

geschnittenen Frage, sondern auch das mißliche Erbe eines „christlichen Antisemitismus“. Wie immer man dieses Phänomen auch nennen mag — nennen wir's ruhig so, dieses Erbe aus dem Mittelalter, das durch die Jahrhunderte hindurch bis in unsere Jahre hineinwirkt, eine Erbschaft dessen, was in Jahrhunderten praktisch in unserer Christenheit geschehen ist. Meine Brüder und Schwestern, wer sich mit der Geschichte des Antisemitismus beschäftigt, stellt zu seinem Grauen fest, daß kein einziges Jahrhundert ohne Pogrome gewesen ist. Es ist ein erschreckendes Zeichen, daß wir zu der Generation gehören, in der die Zahl der Betroffenen nun freilich alles bisher Dagewesene unsäglich überschreitet.

Da ist doch etwas in unserem Glauben falsch. Da muß doch etwas falsch sein in dem Kern dessen, was wir gemeinhin als christliche Lehre oder als kirchliche Praxis lernten oder vertraten. Was Israel braucht, ist unsere Liebe. Es ist nun freilich zu berichten, daß viel gute, stille Liebe an Israel geschieht. Es könnte gewiß mancher Mann und manche Frau aus Israel auftreten und davon erzählen, was ihm an Liebe und Fürsorge von Männern, Frauen und Kindern begegnet ist, die freundlich zu ihnen gewesen und tapfer für sie eingetreten sind. Wenn z. B. von den 140 000 Juden, die in Holland vor dem Einmarsch der deutschen Truppen lebten, noch 20 000 das Jahr 1945 überlebten — ersparen Sie es mir auszudrücken, wie man das Ende der anderen beschreiben muß —, dann waren es Christen, Sozialisten, Menschen, die wirklich so handelten, wie es im Tagebuch der Anne Frank steht, die ihre in Kammern und Verstecken eingeschlossenen jüdischen Mitbürger verwahrten und versorgten; da ist viel Gutes und Rechtes geschehen. Aber: ist denn einer von uns in der Lage, das aufzurechnen? Vermag auch nur einer unter uns das einzubringen angesichts auch nur eines einzigen unter uns verletzten oder gar getöteten Juden? Wir wollen von dieser stillen oder offenen Liebe da sprechen, wo es hingehört, in der Erziehung, in der Unterweisung, als Beispiel und Anregung. Wir aber hier in der Synode müssen uns zunächst darüber klar werden, was wir und unsere Ge-

meinden brauchen. Dazu gehören in erster Linie, meine ich, gesunde Predigten, viel mehr gerade in dieser Frage gesunde Verkündigung. Darauf hat schon der Rat der Evangelischen Kirche der Union hingewiesen, und in die gleiche Richtung weist auch das vortreffliche Wort der letzten Synode der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg. Unsere Ausschußvorlage konnte sich darum mit einem Hinweis auf dieses Wort begnügen. Nochmals: Wir brauchen gesunde, kräftige Predigt aus dem Worte Gottes, damit unter uns das Wunder geschieht, in welchem die Liebe Gottes zu seinem alten Bundesvolk neu unter uns lebendig wird. Dazu bedarf es nach Ansicht des Ausschusses natürlich auch gründlicher Studienarbeit. Es muß an dieser Stelle der „Ausschuß der EKD für Dienst an Israel“ erwähnt werden, der jährlich und ständig in dieser Studienarbeit schon Beträchtliches geleistet hat. Da treffen sich Christen und Juden, Getaufte und Ungetaufte, da geht das Gespräch über alles, was Kirche und Israel trennt und verbindet. Man mag sich vorstellen, daß wir dann unter Umständen auch das Schweigen unserer jüdischen Brüder bei uns haben, nämlich immer dann, wenn wir über den Antisemitismus sprechen. Und schließlich gehört zu einer gesunden Predigt und zu einer kräftigen Studienarbeit ein großes Maß von Erziehungsarbeit. Ich kann zu ihr nur Mut machen. Sie ist mir immer wieder eine große Freude. Da wird gehört.

Aber das alles wäre nichts ohne die praktische Tat. Man kann das, was wir hier meinen, auch mit den drei Worten vom Glauben, von der Hoffnung und von der Liebe sagen. Aber dann sollten wir es nicht nur sagen, sondern auch tun. Es geht um den Glauben, daß Gottes Verheißung über sein Volk nicht aufgehoben ist. Nur so begegnen wir Israel recht, indem wir ihm lassen, was sein ist: „Israel, wer ist dir gleich, du Volk, daß du durch den Herrn selig wirst!“ Es geht um die Liebe, die sich in der Tat für Israel hingibt. Und es geht um die Hoffnung, daß Israel mit uns vereinigt wird in Gottes Barmherzigkeit. Laßt uns dieses kurze Wort verstehen, liebe Freunde, als ein Wort der Liebe an Israel. (Vgl. unten Seite 74.)

15. Echo und Aussprache

a) Echo zu Rundbrief Nr. 45/48

Aus den uns zu Nr. 45/48, sowie zu 49 zugegangenen, besonders zahlreichen, bischöflichen Dankschreiben bringen wir mit freundlichem Einverständnis der Betreffenden die folgenden Äußerungen:

S. Exzellenz, der Erzbischof von Freiburg, Dr. Hermann Schäufele schreibt vom 25. Mai 1960:

„... Für die freundliche Übersendung des neuen Heftes des ‚Freiburger Rundbriefs‘ sage ich Ihnen aufrichtigen Dank. Ich entnehme daraus, mit welcher Gründlichkeit und mit welchem Ernst das Gespräch zwischen Christen und Juden geführt wird. Angesichts der antisemitischen Welle unserer Tage kommt ihm besondere Bedeutung zu.

Die Weiterleitung des Zweitexemplars an mein Seelsorgeamt habe ich veranlaßt.

Ihren Bemühungen zur ‚Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk im Geiste beider Testamente‘ wünsche ich weiteren Erfolg und erteile Ihnen und Ihren Mitarbeitern als Unterpfand des einenden Pfingstgeistes den Bischöflichen Segen.“ Hermann, Erzbischof

Der Provikar der Apostolischen Administration, Innsbruck, schreibt vom 10. Juni 1960:

„... Besten Dank für die Zusendung des letzten ‚Freiburger Rundbriefs‘, der Einblick gewährt in die vielfältige und oft mühevollen Arbeit in der Frage der gegenseitigen Verständigung.

Ich wünsche Ihnen viel Gottessegens für alle Ihre und all Ihrer Mitarbeiter Bemühungen.

Mit vielen Grüßen

Michael Weiskopf

Der evangelische Landesbischof D. Dr. Haug, Stuttgart, schreibt vom 14. Juli 1960:

„... Für die Übersendung der ‚Freiburger Rundbriefe‘ danke ich Ihnen herzlich. Eine eingehende Information ist auf diesem Gebiet heute notwendiger denn je. Ich freue mich, daß Sie diese Aufgabe in vorbildlicher Sachlichkeit erfüllen.

Mit freundlicher Begrüßung
Ihr D. Haug“

José Orabuena, Ascona, schreibt vom 2. 1. 1961:

„... sowohl für Ihren Brief wie für die Zusendung, ja, offenbar, das Geschenk mehrerer Nummern der mir äußerst wichtigen Hefte dieser Rundbriefe will ich sehr herzlich danken dürfen. Leider fehlt mir die Übersicht ganz und gar, wie weit das Gute reicht, das diese Hefte vermitteln. Da ich aber der Ansicht bin, daß die Ausstrahlung des Guten unübersehbar groß ist und, ohne notwendige Erkenntnis dessen, noch den Fernsten plötzlich anrührt, ihn gar, ohne daß er sich hierüber im klaren ist, an der Ausführung, ja, dem Nachdenken über eine böse Tat hindern kann: so nehme ich die von Ihnen und Ihrem Kreise geleistete Arbeit wahrlich als etwas, das gar nicht hoch genug geschätzt werden kann.

Ich wünschte, ich könnte anders helfen als durch ein paar Bücher. Aber ich bin wohl zu alt und nicht gesund genug, um anderes zu leisten.

Nochmals Dank und herzliche Wünsche für gesegnete Tätigkeit.

Sehr ergeben Ihr
José Orabuena

Aus Jerusalem schreibt Herr A. Ofriat vom 24. 5. 1960:

„... Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, wie sehr mich der Inhalt dieser Rundbriefe beeindruckt hat. Es ist ja leider so, daß wir äußerst wenig von dem was in christlichen Kreisen vor sich geht, wissen – und am wenigsten von dem Ringen um die Problematik der Beziehung der beiden Religionen. Christentum erscheint uns als Verfolger oder Missionär – und immer als eine Einheit. Die Ausnahmen, die wir als individuelle Fälle von „Gerechten der Völker der Welt“ kennen – sind eben Ausnahmen. Daß Christen aus tiefer Frömmigkeit um eine neue (wirklich neu? vielleicht nur erneuerte) Beziehung zum Judentum ringen, erfuhr ich zum ersten Mal bei Lektüre von Urs von Balthasar: Einsame Zwiesprache. Ich glaube, daß es uns nicht weniger als Ihnen not tut um dieses Ringen zu wissen, schon weil hierdurch viele Fragen – die uns gerade jetzt, nach der Erneuerung des Staatslebens, und die entscheidend für unsere zukünftige Entwicklung sind – aufgeklärt, jedenfalls als vorhanden gesehen werden können. Daß zwischen uns so viel steht, vor allem das Leiden der Jahrhunderte und der letzten Jahrzehnte, macht den Weg zur Verständigung schwer – vielleicht müssen wir uns damit begnügen um dieses Ringen auf christlicher Seite zu wissen...“

Professor Dr. Hugo Bergmann, Jerusalem, veröffentlichte unter dem Titel „Der Freiburger Rundbrief“ in der in Tel Aviv erscheinenden hebräischen Tageszeitung „Hapoel Hazair“ (= „der Junge Arbeiter“) einen Beitrag, der auch in dem in deutscher Sprache in Tel Aviv erscheinenden „Mitteilungsblatt der europäischen Einwanderer, Olej Merkas Europa“ erschien. Wir entnehmen daraus die folgenden Abschnitte:

„... Die bisher erschienenen Hefte des „Rundbriefes“ sind eine reichlich fließende Quelle sowohl für das Verständnis der zwischen Judentum und Christentum schwebenden theologischen Probleme als auch für die Kenntnis dessen, was im katholischen Lager, insbesondere in Deutschland gedacht und geschrieben wurde, seit der Krieg zu Ende ging. Es wird für das Verständnis der großen Reichweite des Rundbriefs von Vorteil sein, wenn wir hier den Inhalt des letzten, 116 Folioseiten umfassenden Heftes wiedergeben... Wie intensiv die literarische Berichterstattung des „Rundbriefs“ ist, zeigt die dem vorliegenden Heft beigegebene Bibliographie der in den 12 Folgen des Rundbriefs besprochenen Bücher und Zeitschriftenaufsätze, welche nicht weniger als 600 Nummern enthält, eine wahre Fundgrube für Forscher und Bibliographen. Sehr lehrreich ist auch in diesem Heft die figurative Darstellung der nationalsozialistischen Judenvernichtung, welche der Korrespondenz des Herderverlags entnommen ist... Auf die Dauer werden auch wir Juden nicht an diesem großartigen Versuch, der hier von Christen gemacht wird, uns als Juden im Glauben zu verstehen, vorübergehen können. Es scheint, daß in den Beziehungen zwischen Christentum und Judentum ein neues Kapitel begonnen hat, das durch ein echtes Gespräch charakterisiert sein wird.“

1 Der Beitrag wurde u. a. abgedruckt in der in Schweden erscheinenden Zeitschrift: „Judish Tidskrift“.

Dem in London erscheinenden Organ der „Internationalen Judenchristlichen Allianz, „Der Zeuge“ (XI/23), Juli 1960, S. 30 entnehmen wir:

Der „Freiburger Rundbrief“ (zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und Neuen Gottesvolk im Geiste beider Testamente) bringt in der vor kurzem erschienenen Nummer 45/48 auf 116 Seiten eine nahezu überwältigende Menge wertvollen Materials. Unter den längeren Abhandlungen verdient besonders „Das Problem der unbewältigten Vergangenheit in pädagogischer Sicht“ stärkste Beachtung und sollte als Sonderbroschüre gedruckt werden. Die Literaturhinweise sind für den Fachmann unersetzlich, und die soziographische Beilage „Das Judentum in der Welt“ enthält wichtiges statistisches Material. Noch wesentlicher scheint uns der Geist, der aus den Rundbriefen spricht; er ist im besten Sinne christlich.

b) Echo zu Rundbrief Nr. 49

Als Echo auf Nr. 49 schrieb der am 10. Juni 1961 verewigte Regensburger Erzbischof, Dr. Michael Buchberger:

„... Mit Freuden habe ich aus dem „Freiburger Rundbrief“ Kenntnis genommen von den vielen Glückwünschen und dankbaren Anerkennungen, die Sie zu Ihrem 60. Geburtstag erhalten haben.

Ich schließe mich von Herzen diesen Gratulanten an und verspreche Ihnen gerne ein besonderes Memento, daß uns Gott noch lange Ihr Schaffen und Ihr Wirken erhalten möge.

Mit herzlichem Gruß und Segen bin ich
Ihr ganz ergebener
Michael, Bischof von Regensburg.“

Aus der überaus reichen Fülle der noch nachtraglichen Gratulanten seien die folgenden Äußerungen erwähnt:

Pfarrer Friedrich Kommos, Studienleiter des Kirchlichen Sprachkurses der Württ. Evang. Landeskirche Stuttgart gratuliert vom 9. 11. 1960 und schreibt:

„... Wir wünschen Ihrer Arbeit und Ihrem Gespräch mit und an Israel den Segen dessen, der das eine Evangelium für Juden und Heiden brachte. Und wir freuen uns, daß über die getrennten Bekenntnisse hinweg Israel den einen Wurzelstock darstellt, in den eingepflanzt zu sein nach den Worten des Paulus aller Christen Heil und Ehre zugleich ist...“

Die Notgemeinschaft der durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen, die vornehmlich im Rahmen der Entschädigung mitführend ist, sandte ein Schreiben und veröffentlichte in ihrem „Mitteilungsblatt“ (13/11–12) Hamburg, November/Dezember 1960:

„... Gertrud Luckner ist durch ihre Hilfeleistung während der Verfolgungszeit zu einer Mitverfolgten geworden. Sie hat nach 1945 im Gesamtrahmen der so mühevollen, jahrelangen Bemühungen um die Schaffung gesetzlicher Grundlagen für eine gewisse materielle Wiedergutmachung sowie der verschiedenen Bestrebungen um moralische Wiedergutmachung mitgewirkt und sich hierbei in hervorragendem Maße verdient gemacht.“

Aus Jerusalem gratulierte der Direktor für christliche Religionsgemeinschaften beim Ministerium für Religiöse Angelegenheiten, Dr. P. Colbi neben einer schier unzählbaren Schar von Persönlichkeiten und Organisationen aus Israel, dem sonstigen Ausland, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens im Inland, wie der Ministerpräsident von Baden-Württemberg, der Regierungspräsident, der Oberbürgermeister der Stadt Freiburg und viele andere¹ (vgl. u. S. 128).

1 Aus der Fülle der Hinweise und Besprechungen in Zeitungen, Zeitschriften und Blättern seien hier genannt die Kirchlichen Amtsblätter Berlin (32/7) 1. 7. 1960; Mainz Nr. 25. 1. 10. 1960; Paderborn (103/23) 9. 11. 1960; Regensburg Nr. 7. 6. 7. 1960; Würzburg (106/14) 20. 7. 1960; der Amtliche Schulanzeiger für den Regierungsbezirk Oberbayern, München (40/11) 25. 11. 1960; Amtsblatt des Kultusministeriums Baden-Württemberg (9/9) 20. 9. 1960; von den Kirchenblättern das Karlsruher St. Konradsblatt Nr. 25. 19. 6. 1960, evangelischerseits „Die Junge Kirche“ (21/8) 10. 8. 1960, viele andere in- und ausländische Hinweise erfreuten uns durch ihr Interesse. Ebenso brachte der Funk ausführliche Sendungen: Südwestfunk „Kulturelles Wort“ vom 17. 12. 1960 (K. Grossmann über: Das Deutsch-jüdische Verhältnis. Eine Sonderausgabe zum 60. Geburtstag von Dr. G. L.); der Süddeutsche Rundfunk in den Kulturellen Nachrichten vom 10. 12. 1960

c) Zu dem Beitrag: „Über den Widerstand der Akademiker in Holland während des Krieges (Nr. 49, S. 16 ff.)“

Zu dem in Nr. 49, S. 16 ff. veröffentlichten Beitrag: „Über den Widerstand der Akademiker in Holland während des Krieges“ von Professor Dr. van Oyen (heute Professor für evangelische Theologie, Universität Basel und Vorsitzender der CHRISTLICH-JÜDISCHEN ARBEITSGEMEINSCHAFT IN DER SCHWEIZ bringen wir die folgenden uns zugegangenen drei Erklärungen:

1. Erklärung von Dr. Hermann Conring

Zu der Veröffentlichung des Artikels über den „Widerstand der Akademiker in Holland während des Krieges“, welche der Freiburger Rundbrief vom 26. 9. 1960 Nr. 49 brachte, bemerke ich folgendes:

1. Ich bin niemals Gauleiter von Groningen gewesen. Ich habe überhaupt zu keiner Zeit ein Haupt- oder Nebenamt in irgendeiner NS.-Organisation innegehabt.